

Christentum und Gesellschaft:
Wovon wird unser Denken beeinflusst?

Jochen Klein

Jochen Klein

Christentum und Gesellschaft

Wovon wird unser Denken beeinflusst?

Daniel

2., überarbeitete Auflage
© by Daniel-Verlag 2020
Gewerbegebiet 7, 17279 Lychen
Satz: Daniel-Verlag
Cover: Sonja Ivens
Druck: ARKA Druk, Polen

ISBN 978-3-935955-09-6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Das Christentum breitet sich aus	11
2. Die Bibel für das Volk	18
Exkurs: Martin Luther	22
3. Das Zeitalter der Vernunft	27
Exkurs: Kritisches zur Aufklärung	31
Exkurs: Das moderne Denken und die Bibelkritik	35
4. Die Postmoderne	45
Exkurs: Definition der Postmoderne	47
5. Glaube heute	49
Exkurs: Deutschlands Befindlichkeit	49
5.1. Aberglaube	52
5.2. Atheismus	53
5.3. Wissenschaft und Glaube	55
Exkurs: Sinn suchen	59
6. Gott und die Götter	64
Exkurs: Christlicher „Fundamentalismus“	66

Anhang

Anhang 1: Stars	70
Anhang 2: Johannes Gutenberg: Der Buchdruck – seine geniale Erfindung	76
Anhang 3: Lessings <i>Nathan der Weise</i> und der „Fragmentenstreit“	81
Anhang 4: Kritisches zur 1968er-Bewegung	84
Glossar	96
Literaturhinweise	101

Vorwort

Die Frage, ob Gott existiert oder nicht, würde für die Lebensplanung von Manfred Lütz von entscheidender Bedeutung sein. Diese Überzeugung hatte er nach dem Ende seiner Kindheit. Heute ist er Psychotherapeut, Arzt, Theologe, Bestsellerautor und Kenner der Philosophie und ergänzt: „Deswegen war es mir wichtig, die Sache mit aller Ernsthaftigkeit und Gründlichkeit anzugehen.“ So entschloss er sich, sich intensiv kundig zu machen. Damals in den 1970er Jahren sei er bereit gewesen, sich auch von Lehrern durch gute Argumente überzeugen zu lassen. Doch auf seine Fragen erhielt er keine befriedigenden Antworten, und gerade im Religionsunterricht, auf den er besonders gesetzt hatte, erlebte er seine größte Enttäuschung. Es wurde nämlich nicht versucht, seiner fragend-kritischen Haltung durch gute Argumente fundiert zu begegnen, sondern die Religionslehrer stimmten seiner Kritik am Christentum vorbehaltlos zu. Lütz erschien es damals so, als hätten die Lehrer beschlossen, die Schüler auf ihrer ganz sicher ernst gemeinten Suche nach Wahrheit einfach ins Leere laufen zu lassen. Die Folge davon sei gewesen, dass etliche Schüler dabei jeden Glauben verloren hätten. Auf konkretere Fragen habe der Religionslehrer stets ausweichend mit „Das ist ein Geheimnis“ geantwortet. Lütz fasst zusammen: „Dass das alles irgend so ein wolkiges Geheimnis sei, an das man halt nur einfach irgendwie glauben sollte, das war entweder zu viel oder zu wenig für mich.“¹

1 Manfred Lütz: *Gott. Eine kleine Geschichte des Größten*, München (Pattloch) 2007, S. 91.

Dass die Frage nach Gott für einen Menschen eine große Rolle spielt, ist kein seltenes Phänomen, das nur oder besonders Jugendliche betrifft, sondern diese Frage ist für alle Menschen bedeutend. Und sie sollte jedem so wichtig sein, dass man sie – wie der junge Manfred – „mit aller Ernsthaftigkeit und Gründlichkeit“ angeht.

Auf diesem Weg soll dieses Buch eine kleine Hilfe sein. Es möchte unter anderem zeigen, wie und auf welchem Weg man Gott finden kann und wie Menschen ihn im Lauf der Jahrhunderte gefunden haben. Deshalb werden einige wichtige Stationen in der Geschichte des Christentums nachgezeichnet. Zum besseren Verständnis ist es aber auch unerlässlich, auf Gegenbewegungen in der Gesellschaft einzugehen, die zu verhindern versuchten, dass die Botschaft des Christentums weiterverbreitet wurde.

Das Christentum und ihm entgegenstehende Philosophien hatten immer auch Auswirkungen auf das Denken und Handeln der Menschen und auf die Gesellschaft. Auch davon sollen einige zentrale Aspekte aufgezeigt werden – zum einen, damit man für sich persönlich die entsprechenden Lehren daraus ziehen kann, zum anderen, damit gesellschaftliche Entwicklungen, die beispielsweise dazu führten, dass die Botschaft des Christentums heute nach Meinung vieler Menschen offensichtlich eine geringe Rolle spielt, besser verständlich und nachvollziehbar werden. Und schließlich ist es für Christen wichtig, die Entwicklungen zu verstehen, um biblische Schlussfolgerungen daraus ziehen zu können (vgl. 1. Chronika 12,33). Wichtige Themen des Buches sind somit: die Auswirkungen des Christentums, die Bedeutung der Bibel, die Auswirkungen des Denkens der Aufklärung, die 1968er-Bewegung, die Postmoderne

und aktuelle Entwicklungen in Bezug auf Glaube/Religion.

Über diese Themen existieren ganze Bibliotheken, so dass es fast unmöglich ist, sie in Kürze zufriedenstellend zu behandeln. Neben den vielen umfangreichen und oft sehr anspruchsvoll geschriebenen Büchern zu Teilthemen schien mir jedoch eine knappe, gerade für jüngere Leser geeignete Überblicksdarstellung zu fehlen. Das vorliegende Buch will besonders diese Zielgruppe auf möglichst leicht verständliche Weise in die Thematik einführen – in der Hoffnung, dass einige Gebiete für den Leser besonders interessant sind und er diese dann mit Hilfe weiterer Bücher vertieft. In christlichen (Internet-)Buchhandlungen findet man viel gute Literatur dazu. Deshalb habe ich mich bei den Literaturhinweisen auch darauf beschränkt, einige Titel zu nennen, die mir hilfreich erscheinen.

Wenn von „leicht verständlich“ die Rede war, so ist dies natürlich nicht immer ohne Einschränkungen möglich, da ein solches Thema eine gewisse Bereitschaft zum Mitdenken erfordert. Begriffe, die eventuell nicht bekannt, aber in dem entsprechenden Zusammenhang wichtig sind, werden in einem Glossar am Ende des Buches erklärt. Sie sind beim ersten Vorkommen im Text durch ein Sternchen (*) markiert. Zu einigen zentralen Themen habe ich für Interessierte außerdem Vertiefungen oder Ergänzungen in Form von kleinen Exkursen hinzugefügt. Im Anhang am Ende des Buches sind noch weitere thematische Ergänzungen zu finden.

Um den Text möglichst korrekt, verständlich und angemessen gestalten zu können, haben etliche das Manuskript gelesen und mir wertvolle Hinweise gegeben. Herzlichen Dank dafür!

Die zweite Auflage, die nun vorliegt, ist überarbeitet, aktualisiert, ergänzt und erweitert worden.

Tringenstein, im Mai 2020

Jochen Klein
www.jochenklein.de

1. Das Christentum breitet sich aus

Viele Götter gab es bei den großen Völkern der Antike. So zum Beispiel bei den Ägyptern, Babyloniern, Medopern, Griechen und Römern. Auch zur Zeit des Kaisers Augustus gab es viele im Römischen Reich. Traditionelle römische und griechische gehörten dazu, aber auch orientalische Kulte* und Schutzgeister. Hilfe suchte man ebenso bei Wahrsagern, Astrologen, Magiern oder dem Orakel*. Mit manchen Kulturen ging auch sexuelle Ausschweifung einher.

Augustus hatte dafür gesorgt, dass 28 v. Chr. allein in Rom 82 Tempel der Götter wieder instand gesetzt wurden. Doch dann passierte etwas, das weitreichende Folgen haben sollte: Weit entfernt in der Provinz Judäa wurde Jesus in Bethlehem geboren. Seine Jugend verbrachte er im stillen Nazareth. Sein öffentliches Wirken von etwa 27 bis 30 n. Chr. erregte Aufsehen. Erstaunliche Berichte von Krankenheilungen und Totenaufweckungen wurden zunehmend bekannt. Die jüdische Führungsschicht und die römische Besatzungsmacht waren gegen ihn. Obwohl er den Menschen nur Gutes tat, schlugen ihm Hass, Verachtung und Feindschaft entgegen. Schließlich wurde er in Jerusalem am Kreuz getötet.

Seine Anhänger waren zunächst erschüttert, ratlos und verzweifelt; sie hatten gedacht, Jesus würde König über Israel werden und sie von der Herrschaft der Römer befreien. Nach wenigen Tagen aber waren sie wie verändert. Petrus – einer von ihnen – predigte mit großer Überzeugung in Jerusalem. Er erklärte, dass Gott Jesus aus dem Tod auferweckt habe, wovon er und andere Zeugen seien.

Er bewies, dass der Tod und die Auferstehung Jesu in den jüdischen Schriften vorhergesagt waren. Und er forderte die Zuhörer auf, zu Jesus umzukehren, damit sie von ihren Sünden befreit würden.

3000 Menschen schlossen sich ihnen an. Täglich kamen neue hinzu. Aber sehr bald gab es massiven Widerstand: Von den Mächtigen (dem „Hohen Rat“) wurde ihnen verboten, weiter zu predigen. Doch obwohl sie gefangen genommen und bedroht wurden, ließen sie sich nicht einschüchtern, denn sie sagten: „Man muss Gott mehr gehorchen als Menschen“ (Apostelgeschichte 5,29). Und dies selbst auf die Gefahr hin, getötet zu werden – was dann auch bald geschah: Einige von ihnen mussten wegen ihres Glaubens ihr Leben lassen. Und es entstand eine Verfolgung gegen die Gläubigen, sodass dadurch viele in die Gegenden von Judäa und Samaria zerstreut wurden.

Saulus – einer der führenden Gelehrten der damaligen Zeit, später Paulus genannt – zog hinter den Fliehenden her, um sie festzunehmen und nach Jerusalem zu bringen. Vor dem syrischen Damaskus geschah dann aber etwas Unvorhergesehenes. Der Evangelist Lukas berichtet davon in der Bibel: „Plötzlich umstrahlte ihn ein Licht aus dem Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die zu ihm sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Saulus fragte zurück: „Wer bist du, Herr?“ Die Stimme antwortete: „Ich bin Jesus, den du verfolgst“ (Apostelgeschichte 9,3–5).

Drei Tage lang war Saulus blind. Als er wieder sehen konnte, predigte er in den Synagogen* von Damaskus, dass Jesus der Sohn Gottes sei. Nach einiger Zeit versuchten Leute hier wie später in Jerusalem, ihn deswegen zu töten. Er konnte aber jedes Mal entkommen und zog dann in seine Heimatstadt Tarsus.

Die Menschen, die wegen der Verfolgung aus Jerusalem geflohen waren, kamen bis nach Phönizien, Zypern und Antiochien (in Syrien), wo die Jünger zuerst Christen genannt wurden. Hierhin kamen auch Paulus und sein Mitarbeiter Barnabas. Nach einiger Zeit brachen sie von Antiochien zur ersten Missionsreise auf. Paulus unternahm insgesamt drei Missionsreisen und erreichte dabei weite Teile des Mittelmeerraums.

Auf seinen Reisen hatte Paulus immer wieder mit Widerstand zu kämpfen, ob in griechischen Städten oder römischen Kolonien. So zum Beispiel in der griechischen Metropole Ephesus, wo ein Silberschmied die Menge aufwiegelte, weil er Schaden für den Kult der Göttin Artemis befürchtete, mit dem er seinen Lebensunterhalt verdiente. Es entstand ein großer Tumult in der Stadt, sodass Paulus abreiste. In der Stadt Lystra sah es zunächst besser aus. Paulus und Barnabas wurden von einer Menschenmenge als Götter verehrt. Man meinte, sie seien die griechischen Götter Hermes und Zeus, und wollte ihnen opfern. Sie waren davon aber durchaus nicht begeistert, sondern riefen entsetzt: „Männer, warum tut ihr dieses?“ Sie versuchten der Menge bewusst zu machen, dass sie ebenfalls nur Menschen aus Fleisch und Blut waren. Ihre Botschaft war einzig und allein, dass sich diese Leute von ihren Idolen abwenden sollten. Sie sollten zu dem lebendigen Gott umkehren und nicht auch noch sie zu ihren Idolen machen. Das hielt die Menge aber kaum davon ab, ihnen zu opfern (vgl. Apostelgeschichte 14,11–18). Doch Ruhm ist eine schnell vorübergehende Angelegenheit – sofort nach der oben angeführten Begebenheit heißt es: „Es kamen aber aus Antiochien und Ikonium Juden an, und nachdem sie die Volksmenge überredet und Paulus gesteinigt hatten, schleiften sie ihn zur Stadt hinaus, da sie meinten, er sei

gestorben“ (V. 19). (Zum Thema Idole und öffentliche Aufmerksamkeit vergleiche Anhang 1: Stars.)

Paulus' letzte Missionsreise endete in Jerusalem, wo er gefangen genommen und vor Gericht gestellt wurde. Er beantragte, dass sein Fall vor dem Kaiser verhandelt würde, und kam so nach Rom, wo er nach der Überlieferung unter Kaiser Nero den Märtyrertod erlitt.

Paulus wurde der bekannteste und wichtigste Missionar des frühen Christentums, doch er war keineswegs der einzige jener frühen Boten, die zur schnellen Verbreitung des christlichen Glaubens beitrugen. Die Glieder einer Gemeinde* wirkten auch von Person zu Person. Sklaven, Kaufleute, Deportierte*, Soldaten und Reisende brachten über die römischen Straßen und Handelswege das Evangelium in die ganze Welt. Dies wurde durch die Einheitssprache des Reiches (Griechisch) begünstigt.

Dort, wo Paulus gewesen war, blieben Anhänger der neuen Lehre vom Sohn Gottes Jesus Christus zurück. Manche dieser Gemeinden sahen ihn nur ein-, andere zwei- oder dreimal. Aber er schrieb auch Briefe: je zwei an die Gemeinden in Thessalonich und Korinth, je einen nach Galatien, Ephesus, Philippi, Kolossä und einen nach Rom, wo er bis dahin noch nicht gewesen war. Ebenso schrieb er persönliche Briefe an Timotheus (2), Titus und Philemon. Daneben sind noch ein Brief von Jakobus, zwei von Petrus, drei von Johannes und einer von Judas überliefert. Diese Schriften wurden später zusammen mit der Offenbarung (geschrieben von Johannes), dem Brief an die Hebräer, den vier Evangelien und der Apostelgeschichte zum „Neuen Testament“, dem zweiten Teil der Heiligen Schrift (Bibel), zusammengefasst.

Obwohl diese Schriften meist an eine bestimmte Gemeinde gerichtet waren, hatten sie doch für alle Gemein-

den Autorität. So waren sie schnell kopiert und verbreitet worden, sodass in den ersten Gemeinden ganze Sammlungen von Abschriften der Originale entstanden waren. Vor dem Ende des 1. Jahrhunderts waren alle neutestamentlichen Bücher geschrieben und in vielen Kopien im Umlauf.

Auseinandersetzungen mit den Christen gab es für den römischen Staat seit der Mitte des 1. Jahrhunderts. Und das, obwohl er im Bereich der Religion bemerkenswert tolerant und die römische Religion fremden Einflüssen gegenüber offen war. Das entscheidende Kriterium für die Bewertung aller fremden Religionen war nämlich, ob sie sich mit den traditionellen römischen Staatskulten vereinbaren ließen. Wenn aber Petrus von Jesus behauptete: „Es ist in keinem anderen das Heil“ (Apostelgeschichte 4,12) und Paulus an die Gläubigen in Korinth schrieb, „dass kein Gott ist als nur einer“ (1. Korinther 8,4), dann waren Konflikte vorgezeichnet, besonders weil Politik und Religion in Rom eng ineinander verflochten waren.

Da die Christen den einen, wahren Gott kannten, lehnten sie die Staatsgottheiten Roms, aber auch die kultische Verehrung der Kaiser ab. Ebenso distanzieren sie sich von traditionellen Aktivitäten und Lebensformen der römischen Gesellschaft. So entstanden ständig neue Reibungen und Konflikte mit Gesellschaft und Staat. Diese Probleme erfassten immer weitere Teile des Imperiums und gipfelten schließlich in Christenverfolgungen. Sie beschäftigten die römische Provinzialverwaltung in Kleinasien wie in Griechenland, in Gallien wie in Nordafrika.

Die Quellen berichten, dass im Jahr 64 n. Chr. unter Kaiser Nero eine Christenverfolgung in Rom stattfand. In den folgenden Jahrhunderten kam es in den verschiedenen Gebieten des Römischen Reiches immer wieder zu Verfolgungen. Mindestens bis 249 galt das Geständnis, Christ zu

sein, als strafbarer Tatbestand. Seit der Mitte des 3. Jahrhunderts wurde es noch schlimmer. Das Reich geriet in wirtschaftliche und politische Krisen. Man gab u. a. den Christen die Schuld an der Not und warf ihnen vor, dass sie den Göttern des Staates nicht opferten.

Zu reichsweiten Verfolgungen kam es unter Decius um 249, unter Valerian um 257 und unter Diokletian 303–311. Todesstrafe, Verbannung, Folter und Tod warteten auf viele. 311 erließ dann Galerius im Osten ein Toleranzedikt*. Da alle Maßnahmen gegen die Christen erfolglos geblieben waren und sie weiter fortbestanden, fing bald eine neue Epoche an. Diese begann mit Konstantin, der 313 mit dem Herrscher des Ostreichs, Licinius, das Mailänder Religionsedikt* herausgab. Konstantins Sieg über Licinius 324 erreichte dann auch für den Osten die Anerkennung des Christentums als begünstigte Religion und damit zugleich die Alleinherrschaft des ersten christlichen Kaisers. So kam es, dass das Christentum allmählich zur Staatsreligion wurde und den Christen Sicherheit, freie Lehre sowie ungehinderte Ausübung ihrer gottesdienstlichen Handlungen gewährleistet wurden. Damit waren die großen Christenverfolgungen im Römischen Reich beendet, auch wenn es später noch zu einigen regionalen Verfolgungen kam. 391 verbot dann Kaiser Theodosius heidnische Kulte im Römischen Reich. Das Christentum war zur Reichsreligion geworden.

Betrachtet man die Stationen der Ausbreitung des Christentums, so kann man feststellen, dass sich um 180 n. Chr. in fast allen Provinzen des Römischen Reiches, besonders aber in Kleinasien und Griechenland, Gemeinden befanden. Um 300 n. Chr. waren die Christen trotz Verfolgungen eine überall bekannte Minderheit. Die meisten waren im Mittelmeergebiet zu Hause. Am Ausgang des

5. Jahrhunderts gingen die Ausstrahlungen des Christentums schon bis nach Irland und England, ins Perserreich, nach Arabien, nach Armenien, an die Westküste des Roten Meeres und selbst nach Indien. In den Römerstädten Germaniens und Belgiens erstarkte das Christentum im 4. und anfangenden 5. Jahrhundert.

2. Die Bibel für das Volk

Wenn sich der christliche Glaube in einem Volk ausgebreitet hatte, wurden in der Regel schon bald Bibelteile in die Volkssprache übersetzt. So sind zum Beispiel lateinische, ägyptische, äthiopische, arabische, armenische, georgische, persische und syrische Übersetzungen bekannt. Durch Wulfila (gest. 383) erhielten die Goten als erster germanischer Volksstamm eine Bibel in ihrer Muttersprache. Von Chrysostomus (gest. 407) wird berichtet, dass er die Menschen aufgefordert habe: „Dazu ermuntere ich euch und werde nicht aufhören, euch zu ermahnen, dass ihr auch zu Hause euch unablässig mit dem Lesen der Heiligen Schrift beschäftigt.“

Für die Textüberlieferung der Bibel hatten die Klöster des Mittelalters eine große Bedeutung. Die Mönche lasen die Heilige Schrift, legten sie aus, kommentierten sie – und schrieben sie immer wieder ab, sodass in manchen Klöstern regelrechte Schreibschulen entstanden. Der Prozess des Kopierens geschah über einen Zeitraum von 1400 Jahren. Er setzte sich so lange fort, bis die Erfindung der Buchdruckerkunst das Abschreiben von Hand überflüssig machte.

Solange die Beschäftigung mit der Bibel unter der Aufsicht von Angehörigen des Klerus* geschah, wurde dies von der römischen Kirche weitgehend akzeptiert. Sie sprach sich aber immer wieder gegen Übersetzungen in die Volkssprache aus und verbot volkssprachliche Bibeln, denn seit dem 12. Jahrhundert begannen die Menschen vermehrt die Heilige Schrift zu lesen und sie nach ihrem eigenen Verständnis auszulegen. Dies sah die Kirche wegen ihrer Lehrauffassung als potenzielle* Gefahr an. Doch

obwohl schon der Besitz einer Bibel verdächtig war, fanden volkssprachliche Bibelauszüge und Andachtsschriften im späten Mittelalter weite Verbreitung.

Die Auffassungen der Kirche in Bezug auf die Bibel waren auch nicht unwidersprochen geblieben. Bereits seit dem 11. Jahrhundert hatte sich in Bewegungen wie den Waldensern Widerstand geregt. Sie wurden deswegen mit Feuer und Schwert verfolgt. In den folgenden Jahrhunderten erregten dann die Herrschaftsansprüche der Päpste zunehmenden Unmut, ebenso ihre Machenschaften in der weltlichen Politik und die Abgaben an Rom, die zur Finanzierung der aufwändigen päpstlichen Hofhaltung benötigt wurden. Anlass zum Zorn war auch der Hochmut des Klerus gegenüber den einfacheren Menschen und seine verweltlichte Lebensweise. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurden die Forderungen nach Erneuerung der Kirche immer lauter.

Dann kam John Wyclif (1324–1384). Er bestritt, dass nur in der römisch-katholischen Kirche das Heil zu finden sei, forderte die Abschaffung des Papsttums, die Auflösung der Klöster, die Einziehung der Kirchengüter und die Abschaffung des Kirchenzehnten. Er erklärte die Beichte und die Heiligenverehrung für unwirksam und verurteilte den Priesterzölibat*. Seine Kirchnerneuerung zielte auf die Wiederherstellung der Urkirche und das allgemeine Priestertum* der Gläubigen. Um diese an Gottes Wort heranzuführen, übersetzte er die Bibel ins Englische (1380). Seine Lehren wurden schon 1382 von der Londoner Synode* verworfen, und die Wyclifiten (auch Lollarden genannt) wurden in England grausam verfolgt. Auf dem Festland wurden Wyclifs Auffassungen aber immer weiter verbreitet und es gelang nicht, sie auszulöschen. Schließlich traten sie immer deutlicher hervor.

Wyclifs Gedanken wurden nämlich sehr bald von dem Prager Jan Hus (um 1371–1415) aufgegriffen. Er berief sich auf die Heilige Schrift und wollte nur dann widerrufen, wenn man ihm aus der Bibel Irrtümer nachweisen könnte. So wurde er als Ketzer* zum Tode verurteilt und am 6. Juli 1415 in Konstanz auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Im gleichen Jahr erklärte die katholische Kirche Wyclif postum* zum Ketzer und befahl die Verbrennung seiner Gebeine.

Am 31. Oktober 1517 begann dann eine Entwicklung, die von der römischen Kirche nicht mehr in den Griff zu bekommen war: An diesem Tag veröffentlichte Martin Luther (1483–1546) seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel* der Kirche. Damit sollten eigentlich die Gelehrten zur Diskussion herausgefordert werden. Doch bald waren die Thesen auch in verdeutschter Fassung im ganzen Reich verbreitet und dienten als Zündstoff. Die Entwicklung, die zur sogenannten Reformation führte und von Deutschland aus auch auf andere europäische Länder ausstrahlen sollte, nahm ihren Verlauf.

Die römische Kirche erkannte bald die von Luther ausgehende Gefahr und leitete einen Prozess gegen ihn ein. Auf dem Wormser Reichstag im April 1521 versuchte Kaiser Karl V. vergeblich, Luther zum Widerruf zu bewegen. Luther berief sich wie Hus auf die Bibel. Zur Änderung seiner Ansichten wäre er nur dann bereit gewesen, wenn man ihn durch die Heilige Schrift eines Irrtums überführt hätte. Bevor im Wormser Edikt die Reichsacht* gegen ihn ausgesprochen wurde, ließ der sächsische Kurfürst ihn auf die Wartburg in Sicherheit bringen. Dort verdeutschte Luther in elf Wochen die Basis seines Glaubens, das Neue Testament, aus dem Griechischen (Erstdruck September 1522, deshalb „Septembertestament“ genannt). In den folgenden

Jahren übersetzte er, teilweise von Kollegen unterstützt, auch das Alte Testament aus dem Grundtext, sodass 1534 die erste Gesamtausgabe seiner deutschen Bibel erscheinen konnte.

Dass Luther eine Übersetzung schuf, die für das Volk gedacht war, war das Ergebnis eines längeren Prozesses. Zunächst hatte er auf die Auslegungstradition und die Autorität der Kirche vertraut. Dann aber stellte er die Heilige Schrift *über* die Autorität der Kirche, womit seine Auseinandersetzung mit Rom eine neue Dimension annahm. Während seines Kampfes mit der Kirche veröffentlichte Luther zunächst immer wieder auf der Bibel basierende Streit- und Erbauungsschriften, die auch die lateinunkundigen Laien lesen konnten. Sie trugen mit dazu bei, dass die Menschen an den Auseinandersetzungen zunehmend inneren Anteil nahmen, ihr religiöses Interesse wuchs und der Wunsch nach eigener Bibellektüre geweckt wurde.

Der Volkssprache hatte Luther schon früh positiv gegenübergestanden, und er hatte sich gegen die Auffassung der Kirche gewandt, dass die Bibel wegen ihrer „unverständlichen Stellen“ nicht in die Hand des Volkes gehöre. Er war davon überzeugt, dass die Heilige Schrift klar sei. Wenn vieles unklar bleibe, so liege das nicht an der Unverständlichkeit der Bibel, sondern an der Blindheit der Menschen.

Dass die Reformation sich schnell ausbreiten konnte, war auch einer wichtigen Erfindung von Johannes Gensfleisch zur Laden, genannt Johannes Gutenberg, zu verdanken: dem Druck mit beweglichen Lettern, der bereits seit etwa 1445 möglich war (zu Johannes Gutenberg vgl. Anhang 2). In der Folge entstanden überall in Deutschland Druckereien. 1466 erschien bei Johann Mentel in Straßburg die erste gedruckte Gesamtbibel in deutscher Sprache. Ins-